

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publikationsorgan  
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10072. Konto bei: Postgirofassade  
der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbe-  
bank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich  
mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 6.20, monatlich 2.10 M. frei Haus,  
Preis der einspaltigen Petitzettel für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 40 Pf., von auswärts 45 Pf.,  
Vermietungen, Stellengebühre 25 Pf., Reklameteil 1 M.

## Gedankenaustausch mit Deutschland?

### Lloyd George ändert abermals seinen Standpunkt.

London, 9. Februar. (WB.) Das neutrale Bureau meldet: Die durch die Auslieferungsliste entstandene Lage beruht auf einem Misverständnis. England hatte keine Einsicht in die französischen und belgischen Listen genommen. Von einer plötzlichen Aenderung der britischen Ansicht könne keine Rede sein. Es handele sich jedoch darum, daß England im Zusammenhang mit Listen gebracht wurde, die es nicht gesehen hatte. Der Besuch des Lordlanglers und des Attorney Generals in Paris hatte zur Folge, daß die Angelegenheit vollständig gellärt wurde. Eine Aenderung der britischen Liste hat nicht stattgefunden. Die Listen werden Gegenstand eines Gedankenaustausches zwischen den Alliierten und den Deutschen sein müssen.

### Vielfagende Vorbehalte.

Amsterdam, 9. Februar. Die Londoner "Times" melden: Lloyd George erklärte, daß er nach wie vor für Auslieferung der wirklich schuldigen Deutschen eintrat. Diese würde auch unabdingt durchgeführt werden. Aber das deutsche Verlangen, zunächst die Beschuldigung und ihre Beweise lehnen zu lernen, dürfe nicht für unbedingt angesehen werden.

Berlin, 9. Februar. (WB.) Die am Sonntag eingelangene Meldung, Lloyd George habe unter dem Einfluß der in gewissen englischen Kreisen herrschenden Ansichten seine Meinung geändert und dem Berliner Auswärtigen Amt mittheilen lassen, er betrachte sich in der Auslieferungsfrage nicht mehr solidarisch mit der französischen Regierung, wird von den vorliegenden Nachrichten als überholt bezeichnet. Wenn ein Pariser Drahtbericht der "Gazette de Lausanne" die Situation richtig schildert, hat Lloyd George am Freitag abend der Botschaftskonferenz den neuen Standpunkt der englischen Regierung selbst dargelegt. Wenn trotzdem im Anschluß an diese Konferenz von Gabo's gemeldet wurde, die Liste der Schuldigen sei nicht geändert worden und werde in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung der deutschen Regierung überreicht werden, so ist dies nach dem Gewährsmann der "Gazette de Lausanne" auf die inzwischen bekanntgewordenen Ausführungen der Londoner "Times" zurückzuführen, welche energisch verlangten, daß die Einheitsfront der Alliierten gehalten würde. Dies habe Lloyd George dann zu einer neuen Aenderung seines Standpunktes veranlaßt. Der Korrespondent der "Gazette de Lausanne" hebt sodann hervor, die große Mehrzahl der Franzosen würde es lieber sehen, wenn anstatt der Urteile eine einiger hundert Deutscher die Friedensgarantien verbessert und beispielweise die deutschen Kohlenlieferungen an Frankreich vermehrt würden. Lebzigens machen die Franzosen kein Hehl aus ihrer Unzufriedenheit mit den verschiedenen Winkelzügen ihrer Verbündeten, weil so letzten Endes immer wieder der Haß und die Nachsicht der Deutschen auf Frankreich gerichtet würden.

Der äußere Rückschlag, der den vielen Melbungen über Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Verbundes, Einspruch Lloyd Georges und sonstige Unstimmigkeiten notwendig folgen mußte, ist unterdessen eingetreten. Es ist klar, daß nach solchen Vorfällen und Auseinandersetzungen die Verbandsmächte versuchen müssen, der annähernd vollständigen Willengemeinschaft des deutschen Volkes ihrerseits eine "Einheitsfront" entgegenzustellen. Wir erfahren demgemäß, was gar nicht ausstellen konnte: daß die Nachrichten über Meinungs-

verschiedenheiten zwischen England und Frankreich auf "Misverständnis" beruhen, und daß die Anwesenheit britischer Vertreter im Botschaftsrat die übliche völlige Übereinstimmung ergeben habe.

Ist damit die Lage geändert? Wir zweifeln nicht einen Augenblick daran, daß sich für das Schlussergebnis der Verbandsberatungen eine gemeinsame Formel wird finden lassen; das Wesentliche ist, daß man bis jetzt diese Formel noch nicht gefunden hat, und daß sie, wenn sie vorliegt, das Ergebnis eben der Meinungsverschiedenheiten sein wird, die in ihr sich ausgleichen sollen. Die gleiche halbamtliche Meldung, die Frankreich verbürgt soll, fügt ja hinzu, daß die endgültige Gestalt der Verbandsforderung das Ergebnis eines Gedankenaustausches mit Deutschland sein soll. Ein solcher "Gedankenaustausch" kann aber erst eintreten, sobald die Antwort auf die deutsche Note vom 25. Januar eingetroffen ist. Bis dahin bleibt es, gerade um der amtlichen Einmündigkeit willen, höchst wahrscheinlich dabei, daß der Botschaftsrat nichts tatsächlich unternimmt, bevor der "nächste Schritt" der deutschen Regierung erfolgt; und das, aus ganz ähnlichen Gründen, die dieser Schritt ausbleibt. Dem Verbund, der Unmögliches gefordert hat, liegt es nur einmal ob, erörterte Vorstellungen zu machen. Das ist der Sinn des heutigen so gut wie verbandsamtlich angekündigten "Gedankenaustausches". Es wäre zwecklos, wenn die Verbandsmächte dabei beharrten, deutsche Heerführer wegen allgemeiner Kriegsmaßnahmen oder etwa den Großadmiral Tirpitz wegen des U-Bootkrieges zu belangen. Werden solche Dinge grundsätzlich erörtert, so kann es nicht ausbleiben, daß gegen den Unterseebootskrieg die Blockade, und anderes gegen anderes aufgetragen wird. Nur die Erörterung sachlich begrenzter, scheinheilender Einzelfälle kann ein Ergebnis haben. In dieser Hinsicht, das will sagen: über den Willen des deutschen Volkes, Schuldige ohne Schonung zu richten, wird der Gedankenaustausch die Gegner hoffentlich beruhigen können. Ihre Gegenleistung wird dann aber die unerschütterliche Befürchtung dafür sein müssen, daß mit diesem, von Deutschen auszuübenden, Gerichtsverfahren, die Sache beendet, und daß die Verfolgung irgend eines anderen dem Ausland erreichbaren Deutschen auf Kriegsbeschuldigungen hin unmöglich ist. Dies ist die unerlässliche "Ergebnis" der Liste.

### Beratungen im Berliner Auswärtigen Amt,

#### Verweigerung jeglicher Auslieferung.

Berlin, 9. Februar. Die Fraktionsführer wurden heute zu einer vertraulichen Besprechung nach dem Auswärtigen Amt geladen. Die Regierung ließ ihren Standpunkt präzisieren, die Führer erläuterten den ihrigen. Hierbei ergab sich völlige Übereinstimmung in der Verweigerung jeglicher Auslieferung. Wenn der Berliner Korrespondent der "Times" seiner Zeitung gelobt habe, daß in der Auslieferungsfrage mit einem baldigen Umfall der Regierung zu rechnen sei, so ist er sich gründlich. Es sei den Parlamentariern auf das Bestimteste und Feierlichste versichert worden, daß die Regierung in dieser Frage der nationalen Ehre fest bleibe. Wenn ferner im "Daily Telegraph" von der völligen Zurückhaltung der Arbeitersklasse gesprochen werde, so könnten damit höchstens die Unabhängigen gemeint sein. Aus vertraulichen Versprechungen ergibt sich, daß mit Einschluß der Mehrheitssocialisten eine nationale Einheitsfront völlig geschlossen dasseine.

Am Schlusse der vertraulichen Monatsitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten saß der Vorsitzende Scheidemann an das Ergebnis der Verhandlungen folgendermaßen zusammen:

Unbeschadet eilicher Ausstellungen im einzelnen stelle ich fest, daß der Ausschuss in der Auslieferungsfrage sich einverstanden erklärt mit dem bisherigen Verhalten und den vorgesehenen Schritten der Regierung. Der Ausschuss erwartet, daß er vor weiteren entscheidenden Schritten der Regierung so rechtzeitig beraten wird, daß er Stellung dazu nehmen kann.

#### Keine Kompromisse.

Berlin, 9. Februar. Die "Nationalzeitung" erfaßt von diplomatischer Seite folgendes: Wie bereits aus der Bogleitnote zu erkennen ist, ist die Entente nicht ganz abgeneigt, in der Auslieferungsfrage gewisse Zugeständnisse zu machen, es handelt sich aber um sehr geringe Zugeständnisse. Ursprünglich hatte man für die Aburteilung keine Militärgerichtshöfe vorgesehen. Diesen Plan dürfte man fallen lassen haben; die Militärgerichtshöfe sollen durch gewisse Gerichtshöfe ersetzt werden. Zweitens soll bei der Durchführung des Verfahrens der Verteidigung ein höchst freier Raum gewährt werden. Schließlich wäre die Entente auch nicht abgeneigt, anzugeben, daß gegen die Urteile Beauftragung an eine höhere Instanz, nämlich beim Bölkowbundgericht eingelegt werden könnte. Hierbei hätten die neutralen Staaten Gelegenheit, in ihrem persönlichen Sinne einzutreten.

Diese Zugeständnisse sind jedoch als für die Deutsche Regierung völlig unannehmbar zu bezeichnen. Der Kernpunkt der Frage liegt nicht in der Methode des Prozesses, sondern in der Forderung der Auslieferung. Die Lage wird noch erschwert durch die in der Bogleitnote ausgesprochene Forderung, die deutsche Regierung müsse die Dokumente austauschen, welche für die Untersuchung als notwendig erachtet werden. Offenbar zielt die Entente dabei auf das Material der deutschen Kriegsarchive ab. Schön kommt als Gerichtsort nicht in Frage, denn dort befinden sich die Beschuldigten nach deutscher Aussage jedenfalls in der Gewalt der Alliierten.

#### Ein Vertrauensvotum für die Regierung.

Berlin, 10. Februar. (Eig. Drahtber.) Die Erklärung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten wird in der "Völkerzeitung" ein Vertrauensvotum für die Regierung genannt. Die "Morgenpost" hebt hervor, daß auch die Nachahmungen gegen die Auslieferung sind. Die "Aurora" hält es für wesentlich, daß die Einmündigkeit im auswärtigen Ausschuss von Herrn Scheidemann festgestellt sei, weil in den letzten Tagen der Eindruck hervorgerufen worden wäre, als befände sich Scheidemann in der Auslieferungsfrage im Gegensatz zur Regierung.

#### Die sozialdemokratische Fraktion für nüchterne Sachlichkeit.

Berlin, 10. Februar. (Eig. Drahtber.) Die sozialdemokratische Fraktion der Nationalversammlung verließ gestern von 10 Uhr morgens bis in die Nachmittagsstunden über die Auslieferungsfrage, ohne Beschlüsse zu fassen. Als Ergebnis der Besprechung, an der sich auch der Reichstagsvize und der Minister des Auswärtigen beteiligten, kam laut "Bölkow" festgestellt werden, daß die Fraktion mit der grundsätzlichen Haltung der Regierung einverstanden ist. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, die Regierung möchte in nüchterner Sachlichkeit an dem Standpunkt festhalten, daß die Entente unmögliches von uns fordere und daß zugleich alles ver-

wieden werde, was zur Ausprägung der nationalen Heidenschaften auf beiden Seiten geeignet sei.

Über den Zusammentreten der anderen Parteien zu Fraktionsberatungen ist, wie die "Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt, noch nichts bekannt. Bei einzelnen Parteien, z. B. den Demokraten und dem Zentrum, lagen dahingehende Beschlüsse noch nicht vor.

## Wie Deutschland den Friedensvertrag erfüllt.

Bisher 36 722 Millionen Goldmark gezahlt.

Berlin, 10. Februar. (WLB.) In einem dem Berliner Vertreter der "Chicago Tribune" gewährten Interview verwahrt sich Reichsminister Hartmann Müller mit großer Entschiedenheit gegen die in der Entente-Presse immer wieder aufgestellte Behauptung, daß Deutschland den Friedensvertrag nicht erfüllen wolle, und bisher so gut wie nichts geleistet habe. Der Minister bezeichnete diese Behauptung als großartig unrichtig und versicherte, daß man sich nicht genugend klar darüber sei, welche ungeheure Verpflichtungen aus dem Waffenstillstands- und Friedensvertrag Deutschland bereits erfüllt habe. Er bemerkte, daß Frankreich mit der Bezahlung seiner 4 Milliarden betragenden Kriegsschuld nach dem Kriege 1870/71 in weniger als drei Jahren die Bewunderung der Welt erregt habe, und verglich damit Deutschlands bisherige Leistungen, wobei er darauf hinwies, daß es für eine richtige Bewertung derseinen natürlich nicht darauf ankomme, was davon nach dem Friedensvertrag auf die erste, bis zum 1. Mai 1920 zu zahlende 20-Milliardenrate als Wiedergutmachungen anzurechnen sei, sondern darauf, um wieviel das deutsche Volk verhindert ist durch die Leistungen verringert habe.

Nach Schätzung der deutschen Neutralbehörden, fuhr der Minister fort, bei denen der Wert im Zeitpunkt der Leistungen auf Goldmark gesetzt werden ist, sind bisher folgende Leistungen bewillt worden:

1. Saargruben 100 Millionen Goldmark,
2. Liquidationen deutscher Unternehmen im Ausland 12 000 Millionen Goldmark,
3. Reichs- und Staats Eigentum in den abzutretenden Gebieten 6500 Millionen Goldmark,
4. Handelsflotte 8250 Millionen Goldmark,
5. Naturleistungen a) Kohle 240 Millionen Goldmark, b) Maschinen 150 Millionen Goldmark, c) Eisenbahnmateriel 750 Millionen Goldmark, d) Kabel 61 Millionen Goldmark,
6. zurückgelassenes Staats- und Heeres Eigentum, soweit es nicht unmittelbaren Kampfcharakter trägt, 7000 Millionen Goldmark,
7. bisherige Kosten für das Besatzungsheer 666 Millionen Goldmark.

Die Summe dieser Leistungen beträgt 36 722 Millionen Goldmark. Hierzu kommen die bereits begonnenen, aber noch nicht abgeschlossenen Lieferungen für Bisch im Werte von 390 und von Rohstoffen im Werte von 200 Millionen Goldmark, sowie unsere Forderungen gegen Österreich, Ungarn, Bulgarien und die Türkei, im Betrage von 7000 Millionen Goldmark. Dabei ist ausdrücklich hervorzuheben, daß diese Ziffern die zurückgegebenen Werte und Gelder, namentlich die belgischen Devots, Effekten usw. im Betrage von 4800 Millionen Goldmark, nicht einschließen.

Der Minister betonte, daß die vorstehenden Zahlen mit großer Vorsicht aufgestellt seien und beispielweise den Verlust Deutschlands durch die Liquidation nur mit 12 Milliarden erscheinen ließen, während er von anderer Seite mit Rücksicht auf die Wertschätzung auf 30 Milliarden geschätzt werde. Er schloß: Wer die Zahlen unbefangen prüft, kann unmöglich leugnen, daß Deutschland schon jetzt bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gestreift gewesen ist, den durch den Krieg entstandenen Schaden wieder gut zu machen. Wir sind auch weiter bereit, nach Kräften zu leisten, aber die Voraussetzung dafür ist die Aufrechterhaltung und Stärkung der eigenen Volkswirtschaft. Eine zerstörte Volkswirtschaft kann nicht die schweren Lasten der Wiedergutmachung erfüllen. Die deutsche Volkswirtschaft braucht dringend Kredite und Rohstoffe.

## Prozeß Erzberger-Helfferich.

Berlin, 9. Februar. Zur heutigen Verhandlung im Erzberger-Helfferich-Prozeß war Reichsfinanzminister Erzberger wieder erschienen. Die Zuhörer wurden auf das genaue nach Waffen durchsucht. Nachdem der Vorsitzende die Sitzung mit der Eröffnung zu ruhiger und sachlicher Verhandlung eröffnet hatte, erhob sich Erzberger zum Prinzipialfall, wobei er besonders die Veräußerung seiner Anteile zum Patenwert behandelte. Er schilderte den Verlauf der Anteile an den Direktor der sächsischen Serumwerke, der zu einer Zeit erfolgt sei, in der die Anteile einen gewissen Zukunfts Wert, d. h. Spekulationswert gehabt hätten. Von diesem Verlauf habe er der Gesellschaft ordnungsgemäß Mitteilung gemacht.

Zu dem Vorwurf, daß er als Abgeordneter die Regierung für eine

### Subventionierung der Serumwerke

habe interessieren wollen, wies Erzberger den Angeklagten Helfferich darauf hin, daß ihm als ehemaligen Staatsminister ganz genau bekannt sein müsse, daß einmal 25 000 Mark bei einem Millionen-Heeresetat damals gar keine Rolle spielen, daß ferner bei einer Staatsberatung in der Regel Abgeordnete allerlei Wünsche vorbringen, die höhere Mittel verlangen, als eingesetzt sind. Gegenüber der Behauptung, zwischen

seinem Aufstreiten im Friedensgespräch und seinen Aussagen zu den sächsischen Serumwerken bestünde ein Zusammenhang, erklärte Erzberger unter seinem Eid, daß dieser Zusammenhang niemals bestand. Hierzu wurde die Vorladung neuer Zeugen in Aussicht genommen. Von dem Zeugen Lautenschläger werden Erzbergers Aussagen über den Verlauf seiner Anteilsscheine dahin bestätigt, daß für die Serumwerke die verschiedensten geschäftlichen Interessen für den Verlauf vorlagen. Es folgte sodann die Verlesung des Protocols über

die Aussagen des 72jährigen Seniorchefs der Firma Thyssen,

Dr. August Thyssen, der wegen Erkrankung kommunistisch vernommen worden war. In seinen Aussagen, die sich im wesentlichen mit den Beklungen des Generaldirektors Rabes decken, schildert Dr. Thyssen Erzberger als einen außerordentlich fleißigen und klugen Mann, den er häufig in wirtschaftlichen Fragen habe in Anspruch nehmen müssen. Schließlich sei es ihm unangenehm geworden, Erzbergers Rat so häufig ohne jede Gegenleistung nachzuholen. Dies sei die einzige Veranlassung gewesen, Erzberger in den Aufsichtsrat aufzunehmen. Die Zahlung von 40 000 Mark erkläre sich damit, daß die Thyssenwerke als Familienwerke keine besonderen Dividenden zahlen. Es könne keine Rüde davon sein, daß Erzberger für bestimmte Leistungen entschädigt werden sollte. Zu der Angelegenheit der

Uebereignung der Gruben von Bries, über die sich Dr. Thyssen in seinen Aussagen ebenfalls verbreitet, wurde der Geschäftsführer des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Dr. Reichert, eingehend vernommen. Der Zeuge bestätigte dem Nebenkläger, daß dem Abgeordneten Erzberger keinerlei Geldmittel für seine Propaganda zur Verfügung gestellt worden seien. Erzberger habe stets den Standpunkt vertreten, es müsse dem deutschen Volke klar gemacht werden, daß diese Uebereignungspläne einer zwangsläufigen Notwendigkeit entsprechen, da auch die Landwirtschaft von der Eisenindustrie für Ammonium und Phosphate abhängig sei. Neben die Juli-Resolution sagte der Zeuge, daß er sie für eine ungeheure Störung der ganzen Friedenspolitik gehalten habe, die

ein weiteres Zusammengehen mit Erzberger unmöglich mache. Der Rechtsbeistand Erzbergers läßt sich von Zeugen bestätigen, daß Erzberger später überhaupt keine Einwirkung mehr auf die Propaganda des Vereins der Industriellen hatte. Als nächster Zeuge wird Freiherr v. Stein vernommen, der über eine Unterredung mit Erzberger aus der Zeit der Juli-Resolution berichtete. Bei dieser Unterredung habe Erzberger erklärt, einer Angliederung von Tongny und Bries stehe die Resolution nicht im Wege. Diese, wie die östlichen Wünsche seien als Grenzregulierung zu erreichen. Der Nebenkläger Erzberger läßt sich bestätigen, daß er bei dieser Unterredung ausgeführt habe, daß die Unterdrückung irgend eines Volkes nicht stattfinden dürfe.

Es folgen dann ausgedehnte Darlegungen des Zeugen Geheimrat Semper, der seinerzeit der Schutzverwaltung in Metz angehörte, über die ganze Angelegenheit Tongny-Bries, die Wünsche, die von dem Thyssenkonzern in dieser Beziehung an die Regierung gerichtet wurden, über die ablehnende Stellung der Schutzverwaltung gegenüber diesen Wünschen und über die Unterredungen, die in dieser Beziehung stattgefunden haben. Erzberger habe bei seinem Besuch in Bries im Juli 1915 auf die Frage, ob er als Aufsichtsrat von Thyssen oder als Abgeordneter komme, gesagt, "als Abgeordneter". Bei den Verhandlungen sei er aber

für die Thyssenschen Sonderwünsche eingetreten, die von der Schutzverwaltung nicht als im allgemeinen Interesse liegend angenommen werden konnten. Der nächste Zeuge, Ministerialdirektor v. Schönebeck, war Referent im Reichsamts des Innern für Tongny-Bries. Er erklärt auf die Frage, ob sich Erzberger ihm gegenüber als Annexionsist befürchtet habe: zunächst war nur von der Ausbeutung des Erzgebietes die Rede. Die Frage einer eventuellen Annexions trat erst im Jahre 1916 in ein aktives Stadium. Auf die Frage, ob er den Eindruck gewonnen habe, daß Erzberger sich nur von den finanziellen Interessen des Thyssen-Konzerns leiten ließ oder auch von patriotischen Bestrebungen, erklärt er, er hätte den Eindruck, daß Erzberger von der Absicht geleitet worden war, die Erzförderung im allgemeinen Interesse zu steigern. Zeuge Geheimrat Koch bestätigt auf Fragen Helfferichs, daß sich Thyssen gegen das Projekt der Zusammenfassung der Gesamtindustrie gewendet und Erzberger sich ebenfalls in diesem Sinne betätigt habe. In der Frage der Liquidierung französischen Besitzes, in der Helfferich für eine vorstellige Haltung war, trat Erzberger für ein schwächeres Tempo ein. Helfferich bemerkte hierzu: Das war doch vor dem Auscheiden Erzbergers aus dem Thyssenkonzern. Später sei wohl eine scharfe Aenderung in der Haltung Erzbergers eingetreten? Der Zeuge bestätigt dies. Zeuge Dr. Wildgrube befundet auf Fragen unter anderem, daß nach seiner Meinung die Trennung Thyssens von Erzberger auf eine Anregung Thyssens erfolgt sei und nicht umgekehrt. Thyssen mischte sich von Erzberger trennen, da er die politische Taktik Erzbergers nicht billigen konnte.

## Die polnischen Störenfriede.

Berlin, 9. Februar. Die Polen haben von neuen die Verbindung mit Spyrenen abgeschlossen.

Wegen der Ansammlung polnischer Truppen im Abtreitungsgebiet sind von der deutschen Regierung in London und Paris Verhandlungen eröffnet worden.

### Polnische Rüstungen.

Berlin, 9. Februar. Nach Meldungen aus Thorn ziehen die Polen im ganzen besetzten Gebiete

unterordentlich vor die Truppen auf, um zusammen. Durch Thorn sind in der verlorenen Woche drei polnische Regimenter aus Alt-Polen in die abgetretenen Gebiete marschiert.

Dirschau, 9. Februar. In einer Bekanntmachung der hiesigen Militärbehörde werden Freiwillige für die polnische Armee gesucht. Sämtliche Militärschützigen polnischer Nationalität vom 18. bis 28. Lebensjahr, sowie entlassene oder verlaubte Soldaten der deutschen Arme bis zum 28. Lebensjahr, seien alle Handwerker bis zum 42. Lebensjahr können in die polnische Armee eintreten, sofern sie gerichtlich nicht bestraft sind.

## Die englische Flagge über dem Danziger Generalkommmando.

Danzig, 9. Februar. Heute nachmittag traf das Gros des englischen Besatzungsbataillons mit dem hiesigen Kommandeur der englischen Besatzungstruppen hier ein. General Hating redete von dem Hotel nach dem Generalkommmando über, über dem jetzt die englische Nationalflagge weht. Am 12. Februar wird ein französisches Bataillon erwartet, das in Neujahrswasser stationiert werden soll.

## Letzte Lokal- und Kreis-Nachrichten. Bessere Entschädigung für verlorene gegangene Postpakete.

Trotz der allgemeinen, endlosen Preisspeisierung, die wie eine fieberrhafte Krankheit, unter den Volkskörper schlägt, hält der Vater Staat mit einer tödlichen Ruhe an den Säthen fest, die schon vor Jahrzehnten für verlorengegangene, vom Staat zu erlegendene Gegenstände festgelegt wurden. So zahlt der Staat z. B. gemäß § 30 BGB. 2 der Kriegsbesetzungsverordnung für eine zu Verlust gegangene Uhr 30 Mk.; ob sie nun 60 Mk. wert war oder 600 Mk. wird nicht berücksichtigt. Auch der Entschädigungssatz für Pakete, für deren Verlust die Postverwaltung einzustehen hat, ist längst veraltet. Zur Behebung dieses Missstandes wurden erfreulicherweise Schritte unternommen.

Wie wir hören, sind die sächsischen Handelsstämme beim Reichspostministerium dahin vorstellig geworden, daß die Entschädigung für verlorengegangene Pakete, die nach dem Postgesetz vom Jahre 1871 6 Mk. für ein Kilo beträgt, auf das Dreifache dieses Satzes erhöht wird. Zur Begründung des Antrages wurde geltend gemacht, daß die Un Sicherheit in der Förderung von Postpaketen seit Kriegsende keineswegs abgenommen hat, daß vielmehr die anhaltend hohen Preise aller Waren besonders zum Diebstahl anreizen und den Verlust eines Paketes umso empfindlicher machen. Mit Rücksicht auf die erst kürzlich vorgenommene Erhöhung der Postgebühren müßte daher dem von der Geschäftswelt geäußerten Wunsche nach einer angemessenen Schadensersatzleistung in Verlustfällen entsprochen werden. Der Hinweis der Postbehörden auf die Möglichkeit, werwolle Sendungen zu verhältnismäßig geringen Gebührensummen einzuschreiben und besonders versichern zu lassen, wäre angemessen der jetzt ohnehin schon sehr hohen Paketgebühren einesfalls als sinnhaftig erkannt werden. Überdies würde eine allgemeine Benutzung des Wert- und Einschreibungsvertrags auch bald eine unverträgliche Belastung der Schalterbeamten, sowie der Geschäftswelt bedeuten.

Dieser Antrag muß lebhaft begrüßt und unterstützt werden. Die Begründung verdient ungemeinen Beifall.

\* Gottesberg. Oberschlesier-Abend. Am vergangenen Sonnabend veranstaltete der Bezirksverein heimatlicher Oberschlesier für das Waldenburg-Bergland im Saale des Hotels "Schwarzes Ross" einen Oberschlesier-Verabend, der verhältnismäßig schwach besucht war. Gerade die Vertreter der Behörden und der großen industriellen Unternehmungen, mit geringen Ausnahmen auch die Beamtenfamilien fehlten. Nach einem sehr ansprechend vorgetragenen Kinderchor und einem Prolog hielt Kunstmaler und Zeichenlehrer Kraft (Waldenburg) einen Vortrag über das Thema: "Die oberschlesische Frage eine Schicksalsfrage für das deutsche Volk". Mit feurigen Worten geholt er die Gleichgültigkeit zweier Freunde in einer derartigen Lebensfrage unseres Volkes. Es verstand es, über eine Stunde lang seine Zuhörer im Banne seiner Ausführungen zu halten. Pastor Altmann (Gottesberg), ein Jugendgenosse des Vortragenden, unterstützte mit warmen Worten das eben Gehörte und stellte seine Mitarbeit in Aussicht. Die Zuhörer wandten nach Kräften für den guten Zweck. Die Jugend brachte die Anwesenden durch Vorträge von Gedichten und Gedichten in Stimmung.

-o- Charlottenbrunn. Verein für Gesundheitspflege. Nach längerer durch den Krieg hervorgerufener Auflösung hielt der hiesige Verein für Gesundheitspflege seine ordentliche Hauptversammlung

## Zuckoo Crème

die gute, hautverjüngende Zuckoo-Crème, neben Zuckoo-Elite-Crème das weitaus Beste für zarte, empfindliche Haut!

# Waldenburger Zeitung

Nr. 35.

Dienstag, den 10. Februar 1920

Beiblatt

## Kapital- und Steuerflucht bei Lebensversicherungen.

Um die in nächster Zeit zur Veranlagung kommende neue Kriegsteuer vom Vermögenszuwachs und die große Vermögensabgabe bei einzelnen Personen zu verringern oder ganz zu verhindern, wird seit einigen Monaten von einigen Versicherungsgesellschaften den steuerschweren Kriegsgewinnern und auch anderen Personen in bedenlicher Weise Zuflucht gewährt.

In der Absicht, dem Reichs-Kapitalien der Besteuerung zu entziehen, sind Lebensversicherungen abgeschlossen worden, an welche man vor dem Kriege nicht gebacht oder sie nicht für möglich gehalten hätte. Von einer Versicherungsgesellschaft sind z. B. durch ihre Agenten Abschlüsse von Lebensversicherungen ohne ärztliche Untersuchung angeboten worden, aber gegen sofortige Bezahlung der für die ganze Versicherungsduauer fälligen Prämie in bisher nicht zur Besteuerung angemeldeten Wertpapieren. Die Versicherungsnahme wurden hierbei noch darauf aufmerksam gemacht, daß durch Abschluß einer solchen Versicherung die Wertpapiere der steuerlichen Kontrolle entzogen würden. Auf diese Weise sind bisher eine große Anzahl Versicherungen abgeschlossen worden. Gegen die betreffende Gesellschaft ist bereits das Strafverfahren eingeleitet und die betreffenden Versicherungsnahme haben das gleiche zu erwarten, wenn bekannt wird, daß dergleichen Wertpapiere oder andere Kapitalbeträge bei den kommenden Vermögenserklärungen nicht mit angegeben sind.

Anderer Versicherungsgesellschaften schließen Versicherungen mit höheren Summen unter Zurückhaltung nach dem 31. Juli 1914 ab. Damit nun formell das Geld aus dem Besitz des Steuerpflichtigen ausscheidet, andererseits dieser nicht mehr als 3000 Mark Prämie eingezahlt hat, welche steuerlich nicht anzugeben wäre, wird nur eine Jahresprämie gezahlt und der Betrag der gesamten fünfjährigen Prämie — oft 50 000 bis 100 000 Mark und mehr — bei der Versicherungsgesellschaft durch ein Bankinstitut als Depot einzahlt mit der Vereinbarung, daß die Versicherungsgesellschaft berechtigt sein soll, von diesem Depot die fünfjährige Prämie zu entnehmen. Aus besonderen Gründen wird die Versicherung nicht auf den Todessfall des Steuerpflichtigen, sondern zumeist auf den Tod der Kinder mit Zeitbeschränkung und auch sogar unter Vorziehung anderer Personen — Schwiegerjähne usw. — als Versicherungsnahme abgeschlossen.

Alle diese Versicherungen verstören gegen die heute mehr als je notwendige Steuermoral, und durch die Erklärungen der Agenten, daß es sich um "einfache" Steuerflucht handle, werden bedeutende Verträge der Vermögenszuwachsteuer und dem Reichsnotspurz zu entziehen versucht.

Bei allen dergleichen Versicherungen sind aber nach den Gesetzen die vollen eingezahlten Kapitalbeträge, also die zu verheimlichen beabsichtigten, in den Vermögenserklärungen anzugeben.

Wie nun bereits für Aufdeckung von Kapitalflüchten ins Ausland von der Reichsregierung Prämien von 10 Prozent des flüchtigen Kapitals ausgesetzt sind, dürfte sicher eine gleiche Maßnahme auch für vorstehende Vermögensflüchtigkeiten im Inlande zu erwarten sein. Für die Betreffenden, die nun solche besprochenen Versicherungen abgeschlossen haben, möge auch als Warnung dienen, daß nach dem

Gesetz über Steuerflucht — nicht General- pardon — vom 3. Januar 1920

Vermögen, das bei der Veranlagung zur Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs oder zum Reichsnotspurz vorsätzlich verschwiegen wird, zugunsten des Reiches verfällt. Nach diesem Gesetz bleibt derjenige Steuerpflichtige oder sein Erbe, welcher bisher verschwiegenes Vermögen oder Einkommen, das zu einer öffentlichen Abgabe hätte veranlagt werden müssen, bis zu einer noch in öffentlicher Aufsichtserklärung bekannt zu machenden Frist richtig angibt, von Strafe und der Verpflichtung zur Nachzahlung der Abgabe für die Zeit vor dem 1. April 1915 frei. Es wird also nicht, wie beim Generalpardon 1914, von Nachzahlung der Steuern ganz abgesehen, sondern es sind vielmehr alle hinterzogenen Steuern bis zum 1. April 1915 zurück (also für die Steuerjahre 1915 bis 1919), nachzurichten, nur wird Straffreiheit gewährt. Wo die Steuerbehörde aber bereits ein Verfahren gegen den Steuerpflichtigen wegen Einkommens- oder Vermögensflüchtigkeit eingeleitet hat, tritt die Freiung nicht ein.

Bei Berechnung der Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs wird das Anfangsvermögen vom 31. Dezember 1913 zuzüglich des verschwiegenen Vermögens neu festgestellt, wenn der Steuerpflichtige nachweist, daß er oder sein Erblasser das verschwiegene Vermögen bereits am 31. Dezember 1913 besessen hat. Von dem nicht berücksichtigten Vermögen wird der zehnfache Betrag des zu wenig entrichteten Mehrbeitrags als Abgabe vom Vermögenszuwachs erheben.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Februar 1920.

### Blieben 200 Todeserklärungen Kriegsvermisster beim Waldenburger Amtsgericht.

Bon geschätzter Seite wird uns geschrieben: Bis-her sind ca. 200 Todeserklärungen Kriegsvermisster beim Waldenburger Amtsgericht beantragt worden, eine Zahl, die jedoch an die tatsächliche Zahl der Vermissten im Bezirk des Amtsgerichts Waldenburg bei weitem nicht heranreicht. Zur Aufklärung für die Angehörigen von Kriegsvermissten sei nun folgendes mitgeteilt:

Nach § 22 der Verordnung über die Todeserklärung Kriegsverschollener soll dem Aufgebotsantrag eine Bescheinigung des Truppenteils beigelegt werden, dem der Vermisste zuletzt angehört hat.

**Aus einem Pariser Salon.**  
„Fräulein Helene Cornilla von der Großen Oper bittet Sie, dem Empfang beizuhören, den sie dann und wann und da und da geben wird.“ So ähnlich lautete ein Kärtchen, das mir, ja erzählte Friedrich Hirth im Wiener „Morgen“, kürzlich ins Haus geslogen kam. Obwohl mich Fräulein Helene Cornilla von der Großen Oper in ihr Haus bat, das in einem der vornehmsten Pariser Viertel liegt, entzam ich mich nicht, der freundlichen Dame jemals begegnet zu sein, und die gründlichsten Rückblicke in meine Pariser Vergangenheitsstage ließen in meinem Gedächtnis keinerlei Erinnerung an einen näheren oder weiteren Verkehr mit ihr aufzunehmen. Tropfen ließ sich der Wunsch einer Dame, die der Großen Oper angehört, nicht gut abschlägig bezeichnen, und der Abend wurde ängstlich von allen beruflichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen freigehalten. Selbst die wertvollsten Informationen, die in Aussicht standen, wurden unbeachtet gelassen, selbst das Lesen der Zeitungen dem tiefrückigen Studium aller Theaterzeitungen der Großen Oper aus den letzten zehn Jahren hinzugesetzt, um herauszubekommen, welche Rolle oder welche Rollen Fräulein Cornilla dort singe oder tanze. Aber die Beteil blieben still und stumm. So blieb nichts übrig, als den Portier der Oper zu befragen, der auf solche „Innenzüge“ nicht mit vor Erstaunen offenem Munde aber mit offener Hand Antwort gibt und verrät, daß Fräulein Cornilla jung, hübsch, begabt und in der vierten Quadrille beschäftigt ist, was mit über die enormen Gagen, die in Paris den Tänzerinnen gezahlt werden, schlichte Bezugnahme gewährt hätte, wenn nicht gerade gleichzeitig Blättermeldungen über Streitdrohungen der kleinen Ballerinen erschienen wären, die ersätteln, mit 250 Franken monatlich nicht leben zu können.

Fräulein Cornilla bewohnt ihr eigenes Hotel. Galonierte Dienner nehmen die Besucher in Empfang, zwingen sie, sich einem älteren, vornehm aussehenden Herrn zu nähern, der weniger auf persönliche Befriedung als auf die Ableserung von 20 Franken Bestellung legt, woran man in ein paar — ohne Überzeichnung — fürstlich eingerichtete Zimmer geleitet wird. Die ersten Besangenheit, die man beim Betreten eines fremden Hauses immer fühlt, wird dank einiger der

freundlichen Besucherinnen rasch überwunden, die mit viel Grazie nach den Lieblingswünschen des neuen Guests bezüglich der „Consumation“ fragen und in eine der vielen lauschigen Ecken geleitet, wo man die köstlichsten Vitöre, Slips und Champagner irgendei erhält, die man, um die verausgaben 20 Franken „hereinzubringen“ gern in größeren Mengen genießt. Aber wo ist Cornilla? Endlich wird sie sichtbar — in grünblauer Seide gehüllt, Strimpfe und Schuhe in derselben Zweipäckigkeit, auf dem Kopf einen meterlangen Steinbush. Getanzt wird natürlich auch — Tango, Onestep, Twostep, Fox-trot und das Neueste vom Abschulischen: also durchaus Tänze, die den heiligen Hallen der Großen Oper fernbleiben müssen. Cornilla wirbelt federleicht durch die taghell leuchtenden Räume. Der Abend zieht sich bis zum Morgen hin. Nach Mitternacht wird es besonders lebendig, da ganze Scharen von Gästen eintreten. Arms Cornilla — die alle bewirten, muß ein paar Jahressagen verschlingen. Und wo sie nur — in ihren jungen Jahren — all die Bekanntschaften her hat! Eine der liebenswürdigen Freundinnen enthüllt das Geheimnis: Die Portiers aller großen Pariser Hotels werden mit Einladungskarten betreut und versenden diese an die Gäste, die dort wohnen...

Das war nicht die einzige Enttäuschung des Abends. Gegen drei Uhr früh näherte sich mir einer der gallionierten Dienner mit einem Briefchen in der Hand. Sollte er von Cornilla sein oder von einer ihrer Freundinnen? Ach, es war nur die Mechanung über den Champagner, die Slips, den Caviar, das Souper. Von dem Überverdienst mag Fräulein Cornilla vielleicht ein Grundstückchen zu einem zweiten Hotel legen lassen.

Ich hätte das alles nicht erzählt, wenn mich Cornilla nicht nachdrücklich schwer enttäuscht hätte. Denn soeben sind in ganz Paris schreitende Plakate angebracht worden, die zum Besuch von Cornillas „Dancing“ einladen. Was vor einem Monat noch Geheimnis der „Bissenden“ zu sein schien, ist nun mehr Gemeingut geworden. Und das Hotel gehört gar nicht Cornilla, sondern einem Kriegsschieber, der es nutzbringend verwertet und Cornillas Namen als Zugriff benutzt...

Diese Bescheinigung muß mit dem Dienstsiegel des Truppenteils versehen sein.

Die Beschaffung einer solchen Bescheinigung ist gegenwärtig schon recht schwierig, weil die meisten Truppenverbände bereits aufgelöst sind und viele andere noch aufgelöst werden. Sie wird naturgemäß immer schwieriger, je weiter die Auflösung der Truppenverbände fortschreitet.

Deswegen ist es den Angehörigen von Kriegsverschollenen dringend zu empfehlen, sich die als Grundlage für den Aufgebotsantrag erforderliche Bescheinigung möglichst bald zu beschaffen. Der Besitz der Bescheinigung verpflichtet durchaus nicht zur baldigen Siedlung des Aufgebotsantrages, er gibt vielmehr dem Besitzer nur die Gewissheit, daß dieser, wenn die Notwendigkeit der Todeserklärung des Kriegsverschollenen hervortrete, das Verfahren glatt und ohne Unbequemlichkeit von Schwierigkeiten durchzuführen imstande ist.

Die Angehörigen Kriegsverschollener sollten nicht vergessen, daß die Todeserklärung über kurz oder lang einmal zur zwingenden Notwendigkeit werden kann, wenn es sich darum handelt, eine Sterbeurkunde des Verschollenen beizubringen. Da der Tod standesamtlich nicht beurkundet werden kann, ist das Auschlußurteil, in dem der Tod des Vermissten festgestellt wird, dazu bestimmt, die standesamtliche Sterbeurkunde zu ersetzen. Es liegt daher auf der Hand, daß es im Interesse einer lückenlosen Beurkundung des Personenstandes geboten ist, die Anträge auf Todeserklärung Kriegsverschollener ausnahmslos zu stellen oder doch wenigstens durch Beschaffung der erforderlichen Unterlagen nach Möglichkeit vorzubereiten.

\* Verein für Gesundheitspflege. Die Jahres-Hauptversammlung findet Mittwoch den 11. Februar, 8 Uhr abends, im Vereinslokal „Stadtbrauerei“ statt. Auf den Vortrag des Schriftstellers Diefmann (Berlin) über das zeitgemäße Thema „Erläuterungs-krankheiten und vermüngige Abhärtung“ am Mittwoch den 18. Februar im Saale der „Stadtbrauerei“ sei heute schon hingewiesen.

\* „Goliäer, Du hast gesiegt!“ lautet der Titel eines neuen Romans, der die hiesige Schriftstellerin Margarete Seibt zur Verfasserin hat und der eben im Buchhandel erschienen. Über das neue Werk urteilt Superintendent Viehler (Charlottenbrunn) vom religiösen Standpunkt aus wie folgt: „Fräulein Margarete Seibt bietet in ihrem religiösen Roman „Goliäer, Du hast gesiegt!“, der durch die Gegenüberstellung von Islam und Christentum der Verherrlichung des Evangeliums dienen will, dem Leser ein wirklich gutes und inhalthaftes Buch, das er nicht ohne Gewinn für sein religiöses Empfinden und Erleben aus der Hand legen wird. Wie der Roman zugrunde liegende Fabel bis zum Schluss in ansprechender Weise durchgeführt wird, so verdient der eigentliche religiöse Gehalt der Dichtung volle Anerkennung. Die Verfasserin hat sich ihre Aufgabe nicht

## An der Bahre Richard Dehmel.

Der Dichter Richard Dehmel, dessen Tod wir gestern gemeldet haben, hat erst vor wenigen Monaten sein 56. Lebensjahr vollendet. Am 18. November 1863 in Wendisch-Gernsdorf als Sohn eines Försters geboren, leitete er als Student eine Jagdzeitung „St. Hubertus“, war dann mehrere Jahre Sekretär des Verbandes deutscher Feuerversicherungsgesellschaften und ließ sich, als lyrischer Dichter auerkraut, in Blankensee als freier Schriftsteller nieder. Die leidenschaftlich durchgründigen und durchweiten Liebesgedichte seiner ersten Periode („Aber die Liebe“, „Weib und Welt“) waren es zuerst, die Richard Dehmel bekanntmachten und eine neue Art der Auseinandersetzung wie der Form durchsetzen. Im Grunde dieselbe Natur, wenn auch äußerlich in das kindlich-Romantische überzeugt, blühte aus den Bilderbüchern „Abgebote“, „Der Kindergarten“ und „Der Buntschel“ auf, die er zusammen mit seiner nun auch vor wenigen Monaten verstorbenen ersten Gattin Paula Oppenheim herausgab. Zur herbstlichen Strenge und Herbstheit gehüllt, tritt der selbe Dehmel in den Dichtungen der Manneszeit auf, in dem Epos „Zwei Menschen“, den „Verwandlungen der Venus“ und den „Beobachtungen über Kunst, Gott und die Welt“. Seine drei Dramen „Der Mitten Mensch“, „Michael Michael“ und „Menschentreunde“ haben die Bühne nicht erobern können.

Man geht in der Annahme nicht fehl, daß sich Dehmel den Todestrait draußen im Felde geholt hat. 52jährig war er 1914 (ungedient) zu den Waffen gekürt, um die Sache des Vaterlandes als Soldat zu vertreten. An der Front hat er nicht etwa mit dem Kriegerdasein bloß verletzt, sondern er hat mit Mut und Ausdauer alle Schrecken des Schützengrabens auf sich genommen. Ein umfangreiches Tagebuch, vor einem Jahrzehnt erschienen, gibt über die unerwartete Periode eines Dichterlebens einen gehenden Bericht. Die deutsche Literatur hat an Dehmel eine starke, charaktervolle Persönlichkeit verloren, die einem idealen Ausgleich zwischen Leben und Kunst zielbewußt zustrebte. Er wird in farbigen Klängen, die er oft auch persönlich eigenartig zu Gehör brachte, für gegenwärtige und künftige Generationen weiterleben.



verschwinden diese Erscheinungen gewöhnlich bald wieder. Zuweilen zeigt sich aber der Entzündungsprozeß auch auf die Trommelföhle fort und bei der geringen Widerstandsfähigkeit des kindlichen Organismus kann es dann zur Entwicklung kommen, infolge deren das Trommelfell durchbrochen wird und sich ein Ohrensluß entwickelt. Da nun sowohl der Schnupfen als auch der Gaumensekret durch Erzählungen hervergerufen wird, so erfordert es die elterliche Fürsorge, namentlich empfindliche Kinder, die zur Entwicklung eines Schnupfens oder Gaumensekretes neigen, mit voller Umsicht vor Erfrierungen zu schützen. Das Einträufeln von Öl oder anderen Hausmitteln in das Ohr zur Heilung eines eingetretenen Ohrenslusses ist zu vermeiden, da hierdurch meist keine Besserung, sondern eher eine Verschlimmerung herbeigesührt wird. Vielmehr soll man sich an einen Nachtmann wenden, und je früher dies geschieht, desto schneller wird die Entzündung beseitigt werden.

Eine andere Ursache von Ohrenentzündungen ist das Eindringen von kaltem Wasser, wie es das Waschen oder auch der Gebrauch von Duschen mit sich bringt. Kaltes Wasser, das in das Ohr bringt, ruft einen krampfartigen, heftigen Schmerz hervor. Schon dieser ist unangenehm genug, bleibt aber das Wasser im Ohr zurück, so können sich unter dem Einfluß der winterlichen Temperatur noch weitere Folgezustände entwickeln. Dazu gehört eine Trommelfellentzündung. Eine derartige Gefahr sind besonders Personen ausgesetzt, deren Gehörgänge weit und gerade gestreckt sind, weil in diese das Wasser leichter und tiefer eindringen kann. Den einfachsten und besten Schutz gegen diese Möglichkeiten verleiht das Verstopfen der Ohren mit durchsetzter Baumwolle vor dem Gebrauch der Dusche. Wer daher bemerkt, daß in den Gehörgängen seiner Ohren leicht Wasser zurückbleibt, der sollte sich des angezeigten Verbesserungsmittels auch dann bedienen, wenn er auch bislang über eine Entzündung noch nicht zu klagen gehabt hat. Denn es ist nicht ausgeschlossen, daß es früher oder später doch zu einer solchen ganz unerwartet kommen kann.

Ebenso vermögen kalte Luftströme Entzündungen des Trommelfells und der Trommelföhle nach sich zu ziehen. Bei stürmischem Wetter, infolge eines starken Juges oder beim Hinausgehen des Kopfes während einer Eisenbahnsfahrt wird die kalte Luft durch den äußeren Gehörgang bis zum Trommelfell mit größerem Druck hineingepreßt, sodass durch die damit verbundenen Nolungen am Trommelfell und an dem dahinter liegenden Ohrteile krankhafte Erscheinungen veruracht werden. Am meisten sind auch hier wieder diese Schwäbungen Menschen mit weiten und gerade gestreckten Gehörgängen ausgesetzt, da bei ihnen der kalte Luftstrom das Trommelfell ohne Abhörmöglichkeit trifft, aber auch sonst werden empfindliche Personen oder solche, die an einem Ohrentreten gelitten haben, von ihnen besessen. Druck, Kälte, Eingerommenheit und Schmerzerleidungen sind die ersten Anzeichen für die schädigende Einwirkung der kalten Luft. Oftmals schwinden diese Störungen bald wieder, in anderen Fällen aber schließt sich an sie die Entzündung des Trommelfells und der Trommelföhle. Man kann diesen Erkrankungen dadurch vorbeugen, daß man die äußeren Ohröffnungen bei stürmischem und kalter Witterung während des Aufenthaltes im Freien leicht mit einem Wattepäppchen verstopft. Ganz verfehlt aber wäre es, sich dieses Schutzmittels vorzusehen und auch im warmen Zimmer zu bedienen. Denn dadurch würde das Ohr nur verweichlicht werden, und anhenden würde man gerade dann, wenn es am nötigsten ist, also bei rauher, kalter Witterung, kein weiteres Schutzmittel zur Verfügung haben.

Am häufigsten äußert sich die Einwirkung des Winters auf das Ohr in den Erfrierungen der Ohrmuschel. Erfrierungen leichteren Grades entstehen oft, ohne daß die betreffenden Personen die Gelegenheit anzugeben wissen, bei der sie sich die Erfrierung zugezogen haben. Und doch tragen sie einzig und allein die Schuld daran. Die Lage des Ohres bringt es mit sich, daß es bei der Morgen Toilette leicht eine sehr oberflächliche abgetrocknet wird und daher mehr oder weniger feucht ist. Ist dann jemand genötigt, kurz nach der Waschung sich in das Freie zu begeben, so verdunsten die an der Ohrmuschel haftenden Wasserteile, entziehen ihr dadurch Wärme und machen sie für die Entwicklung der Winterkälte empfänglich. Ein fortwährendes Abtrocknen der Ohrmuschel ist daher im Winter das erste Erfordernis. Aber auch noch anderweitig kann man unbewußt zu einer Erfrierung der Ohrmuschel beitragen. Man kann es oft beobachten, daß Personen, deren Ohrmuscheln unter dem Einfluß der Kälte zu schmerzen beginnen, diese zur Erwärmung mit der bloßen Hand reiben. Nun ist aber die innere Fläche der Hand immer etwas feucht, und noch mehr ist dieses der Fall, wenn die Hand in einem warmen Handschuh gesteckt hat. Reibt man daher die Ohrmuschel mit der bloßen Hand, so feuchtet man sie zugleich an und begünstigt auf diese Weise unabsichtlich die Erfrierung. Deshalb soll man die Reibung stets nur mit einem trockenen Tuch vornehmen oder dabei den Handschuh auf der Hand behalten. Ist bereits eine starke Erfrierung eingetreten, sodoch die Ohrmuschel weiß, unempfindlich und spröde ist, so hat man sich namentlich vor einer zu schnellen Anwendung der Wärme zu hüten, damit es nicht zu einer brandigen Entzündung der Ohrmuschel kommt. Erfahrungsgemäß ist mäßigtes Reiben mit Schutz am besten geeignet, den Blutlauf in den erfrorenen Teilen wieder herzustellen. Erst wenn die Empfindung in der Haut des Ohres zurückkehrt, kann man dazu übergehen, dasselbe der Wärme auszusetzen. Zur Heilung der entstandenen Froststellen sind am empfehlenswertesten Verreibungen mit elastischen Kolloidum.

## Bunte Chronik.

Stinkbomben gegen einen Kämpfer.

In Hamburg wollte Alexander Moissi vor einer nach Laufenden zählenden Zuhörerschaft im großen Konzeritatsaal Dichtungen von Goethe, Heine, Tolstoi vortragen. Es kam aber nicht dazu. Als Moissi das Podium betrat, sah offenbar jüngstig vorbereitet, ein ohrenbetäubender Lärm ein. Es wurde geschrien und gepfeffert. Handgroße Stinkbomben, knallende Feuerwerkskörper, Staubwolne und andere Gegenstände wurden nach dem Rednerpult geworfen. Schließlich ließen einige halbwüchsige Burschen auf das Podium und drängten an Moissi ein, dem nun nichts anderes übrig blieb, als abzutreten, ohne daß er seine Vorlage auch nur hätte beenden können. Im Saal kam es zu wilden Prügeleien. Frauen wurden ohnmächtig. Eine herdrückende Sicherheitswache erst vermochte die ausgezogene Menge zu zerstreuen. Auch auf der Straße setzten sich die Schimpfsereien und Prügelzüchen fort. Ein zur Verteilung gelangter antisemitischer Aufruhr, wie die durch den Saal hallenden Rufe wie "Vaterlandsverräter", "Komunismus usw. und die Beteiligung von Schülern höherer Lehranstalten und Studenten machten es deutlich, von welcher Seite diese Verehrung eines künftigen Vorratsgodsends angetrieben war. Moissi selbst erklärte, es habe ihm jede politische Leidenschaft bei seinem Vortrag ferngelegen. Er habe nichts als seine Kunst bieten wollen; er sei kein Politiker und kein Vaterlandsverräter.

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 35.

Waldenburg, den 10. Februar 1920.

S. XXXVII.

## Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Ann Wothe.  
Amerikanisches Copyright 1919 by Ann Wothe-Mahn  
(Leipzig).

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Ohne Valdo anzusehen, floh sie schnell durch den Garten ins Haus.

Fragend sah der Pfarrer in das junge, erregte Männergesicht.

"Das scheint mir ein schlechter Dank für die Rettung eines jungen Lebens, Herr Valdo. Nehmen Sie es Igot nicht übel. Ich glaube, das Kind spricht im Fieber."

Valdo zog tief den Hut.

"Ich hoffe, Ihnen morgen mehr sagen zu können, Herr Pfarrer. Hüten Sie bis dahin das Kleinod, das Gott Ihnen in diesem Kinde ans Herz gelegt."

Die Ruthard antworten konnte, war Valdo verschwunden. Der Pfarrer sah ihm fassend nach, dann eilte er schnell ins Haus, wo die alte Magd Igot schon ins Bett gestellt hatte.

Den lauten Jammer der Alten verbat er mit ernstem Blick.

Igot lag wirklich im Fieber. Tante Grit und auch Helmgard kamen und Grit von Ninkerde erbot sich, die Nacht bei Igot zu wachen. Da sagte der Pfarrer, Grit die Hand reichend:

"Es ist mir ein großer Trost, daß Sie da sind, Grit, denn vor morgen früh dürfte der Arzt kaum kommen."

Helmgard war völlig niedergeschlagen, daß Igot Krank war, und mochte sich bittere Vorwürfe, daß sie auch mit einem Augenblick böse auf die Freundin gewesen. Die Krankheit halte Igot gewiß schon in den Gliedern gelegen und die Todesgefahr, in der Igot geschwebt, hatte sie nur zum Ausbruch gebracht. Sehr gut wollte Helmgard aber zu Valdo sein, doch er Igot so mutig beigestanden — sie wollte es ihm gleich beim Abendessen sagen. Es fiel Helmgard schwer aufs Herz, daß sie in den letzten Tagen so wenig an Valdo gedacht und so unfreundlich zu ihm gewesen war.

Ihre ganze Seele war von dem erfüllt, was Graf Walden ihr erzählte, und sie grubte unangestellt, was sie tun könnte, seine Abreise zu verhindern, bevor er die Mama gesprochen. Mit ihrem Vater konnte sie nicht reden. Er ging ganz in Sorge um Margone auf, die meist zu Bett lag und teilnahmslos für ihre Umgebung, ergeben in ihren Gedanken ruhte.

Indessen konnte Helmgard ihren Vorschlag, zu Valdo recht lieb zu sein, nicht ausführen, denn Valdo erschien nicht zur Abendmahlzeit. Und da Grit, die nicht gewollt hatte, daß Helmgard im Pfarrhause blieb, auch fehlte und der Vater bei Margone war, so speiste Helmgard ganz allein.

Der Bissen blieb ihr fast in der Kehle stecken. Am liebsten wäre sie in Tränen ausgebrochen, doch Helmgard hielt sich tapfer. Sie durfte nicht zusammenbrechen, sie mußte klar und fest dem kommenden in die Augen sehen.

Mochte auch ihr eigenes Glück in Trümmer gehen, der armen Mama mußte sie helfen. Valdo durfte nicht darunter leiden, daß ihre Gedanken bei einem anderen Manne waren, der plötzlich in ihr junges Leben getreten war und ihr ganzes Herz mit jedem Gedanken beherrschte.

Einmal dachte sie wohl daran, Valdo zu bitten, sie freizugeben, aber das konnte sie nicht. Es würde ihren Vater ganz verschmettern, ihm jeden Lebensmut nehmen. Die Töchter des Sonnenhofes hatten sich eben zu fügen, möchte ihr Herz darüber in Stücke brechen. —

Helmgard hörte Valdo die ganze Nacht auf seinem Zimmer, das über dem ihren lag, auf und ab gehen. Er wachte also wie sie. Vielleicht kämpfte auch er einen schweren Kampf. Erst als der Morgen tagte, sank Helmgard in einen kurzen, unruhigen Schlummer.

Zur frühen Morgenstunde forderte Valdo eine Unterredung mit seinem Oheim.

Dem Freiherr kam diese Bitte sehr ungelegen. Er war voll Angst um Margone, die eigentlich aufzuhören begierigte, obwohl sie sich kaum auf den Füßen zu halten vermochte.

Mühnig betrat Gisbert von Ninkerde sein Arbeitszimmer.

"Ist es so wichtig, Valdo?" fragte er unwirsch. "Du weißt doch, daß Du in der Wirtschaft ganz freie Hand hast. Mir gehen so viele andere Dinge im Kopfe herum, daß ich Dich bitten möchte. Dich möglichst kurz zu fassen."

"Das will ich auch, Onkel, und bei Gott, es fällt mir nicht leicht, was ich Dir zu sagen habe."

"Du machst mich gespannt. Aber, Junge, was ist mit Dir, Du siehst bloß und elend aus, bist Du krank?"

Valdo schüttelte seinen blonden Kopf.

"Nein, Onkel, mir fehlt nichts, nur da drinnen im Herzen, da klappt etwas nicht und da möchte ich Dich bitten, mir zu helfen."

"Hast Du Dich wieder mit unserer Sonnen-

jungfer gezankt? Ich dächte, Ihr könnet jetzt Frieden halten. Die Zeit ist im Augenblick schwer genug."

"Das ist es nicht, Ohm. Im Gegenteil, ich habe Helmgard viel abzubitten und ich weiß nicht, wie ich es ihr sagen soll."

Der Freiherr wurde nun doch aufmerksamer.

"Na, wo haperts denn, heraus mit der Sprache."

Valdo sah starr zu Boden.

"Eigentlich, lieber Oheim, wäre es ja wohl richtiger gewesen, ich hätte mit Helmgard selbst gesprochen. Aber ich fürchte, ihr vielleicht doch weh zu tun, und darum bin ich zuerst zu Dir gekommen. Kurz und gut, ich bitte Dich und Helmgard, mir mein Wort zurückzugeben. Ich kann Helmgards Gatte nicht werden."

"Junge, Du bist wohl verrückt geworden", brauste der Freiherr auf. "Weißt Du denn, was das für Dich bedeutet? Es heißt das Majorat preisgeben, es heißt ein ganzes langes Leben hindurch auf Deiner alten Klitsche sitzen und Dich abrackern. Was soll denn die ganze verdammte Geschichte? Ist Dir mein Mädel nicht gut genug?"

Die Hornröte war dem Freiherrn ins Antlitz gestiegen.

"Davon kann gar nicht die Rede sein, Ohm. Ich liebe und verchre Helmgard aus tieffster Seele. Doch es ist wohl niemals die rechte Liebe des Mannes zum Weibe gewesen, obwohl, wie ich gern zugebe, mich Helmgards Liebreiz bezauberte. Ich liebe, Ohm, — nun aber darfst Du mir nicht zürnen — eine andere, und um sie zu eringen, werse ich freudig alles von mir, was bisher mein Leben bestimmt hat. Ich liebe Ijot Ruthard, Ohm. Sie oder keine wird mein Weib."

Eine Weile herrschte banges Schweigen zwischen den Männern. Der Freiherr kämpfte augenscheinlich noch immer mit dem auslodern den Zorn.

"Das ist ja der pure Wahnsinn", schrie er seinen Neffen an. "Ganz abgesehen davon, daß Du meinem Kinde weh tust — das kommt erst in zweiter Linie — Du opferst ein Vermögen, einen glänzenden Besitz, die ganzen glücklichen Voraussetzungen Deines künftigen Lebens."

"Und wenn ich als Bettler den Sonnenhof verlassen muß, Ohm, ich kann nicht anders, gib mir mein Wort zurück."

"Du bist ein Narr! Komm doch zu Dir und überlege Dir die Sache. Ich will vergessen, was Du mir gesagt hast. Wir wollen in Ruhe alles besprechen. Glaubst Du, es ist für Helmgard eine Kleinigkeit, wenn Du sie so einfach auf gibst?"

"Gewiß nicht, Oheim. Darum ersuche ich Dich ja eben um Deine Vermittelung."

Der Freiherr schwieg, finster blickte er vor sich hin.

"Sag, Ohm", fuhr Valdo fort und seine stahlblauen Augen richteten sich fest auf den Freiherrn, „bist Du denn sicher, daß Helmgard nicht auch aufatmet, wenn Du sie aus den Händen dieser — nimmt es mir nicht übel — unwürdigen Verlobung erlöst?"

"Unwürdig? Da muß ich doch sehr bitten!"

"Ist es vielleicht nicht unwürdig, wenn ein Mädchen, wie unsere Sonnenjungfer, gar nicht gefragt wird, ob sie den Mann, den sie heiratet, auch liebt? Ist es nicht unwürdig, wenn der Majoratserbe mit dem Majorat gleich eine Frau mit in den Kauf nehmen muß? Es steht ja allerdings den Töchtern der Rinkeroder das Recht zu, den Antrag zurückzuweisen, doch welches Kind würde das tun, wenn es weiß, daß es dadurch seinem Vater gewissermaßen den Lebensfaden zerschneidet. Hast Du nie daran gedacht, daß Helmgard Dir vielleicht ein Opfer bringt, so riesengroß, wie es kaum auszudenken ist?"

Der Freiherr sah fast hilflos seinen Neffen an. Er hatte es bisher als selbstverständlich genommen, daß sein sonniges Kind den stattlichen und liebenswürdigen Mann freite, der berufen war, der Ehe des Sonnenhofes zu sein. Und da Helmgard nie irgend den geringsten Einwand erhoben, hatte er es immer als ein Glück betrachtet, daß das Schicksal ihm gerade diesen Erben beschert. Nun kam Valdo und verschmähte sein Kind, sein strahlendes Kind.

Der Freiherr ballte die Hände vor Wut. Valdo mußte frank sein. Es war ja mehr als Wahnsinn.

Valdo las in den erregten Zügen des Freiherrn.

"Sieh, Ohm", fuhr er eindringlich fort, "Du mußt die Sehe nicht so schwer nehmen. Etwas anderes wäre es, wenn Helmgard mich liebte. Indessen ich bin gewiß, ihre Gefühle für mich gehen über schwesterliche nicht hinaus. Außerdem, lieber Oheim, muß ich es doch sein, der die Heirat ablehnt, täte es Helmgard, ginge ihr das Majorat verloren, wohingegen es so ihr und ihren Erben verbleibt."

Eilert von Rinkerode blieb schnell auf. Etwas wie Rührung flog über sein heißes Gesicht.

"Junge", sagte er polternd und doch bewegt. "Du tust plötzlich, als wärst Du ein Millionär geworden. Verschenkt Rittergüter, ohne mit der Wimper zu zucken, und fragst gar nicht danach, ob es uns nicht peinlich ist, etwas zu behalten, was eigentlich Dir gehört."

"Nein, Onkel Eilert. Das Recht ist auf Eurer Seite. Die Familienbestimmungen sind die grenzenloseste Ungerechtigkeit gegen die Töchter der Familie. Sie nehmen den Mädels alles, sogar das Recht der freien Selbstbestimmung, während uns Männern alle Rechte zu stehen. Nur wenn die Töchter — wenn ich so sagen darf — verschmäht werden, wenn der

letzte Rinkeroder sie nicht freien will, haben sie die Verfügung über das Erbe, sonst müssen sie leer ausgehen. Siehst Du nun ein, daß es eine ganz erbärmliche Handlung von mir sein würde, wenn ich abwarten wollte, ob Helmgard mir nicht den Stuhl vor die Tür setzt? Sie würde das Majorat verlieren und ich auch, denn ich, Onkel, ich bin fest entschlossen, Ijot Ruthard zu freien, wenn mich Helmgard freigibt. Meine Verbindung mit Ijot schließt ja, da sie eine Bürgerliche ist, von vornherein meine Anwartschaft auf das Majorat aus. Also hilf mir, Onkel, zu Helmgards und zu meinem Glück. Ich bin nicht anspruchsvoll, ich werde auf meiner Klitsche ein beschauliches und stilles Leben führen. Wenn ich da auch keine Schäfe sammeln kann — glücklich. Ohn, glücklich kann ich nur auf dem Birkenhof und mit Ijot sein."

"Hast Du schon mit Ijot gesprochen? Ich hörte, daß sie eine schreckliche Nacht verbracht hat. Tante Grit meinte, daß das Kieber jetzt geschwunden ist und Ijot sogar aufstehen wollte."

Valdo war blaß geworden.

"Nein, Ohm, ich habe ihr nur gestern, ganz gegen meinen Willen, meine Gefühle verraten, doch eine Antwort hat Ijot mir nicht gegeben. Ich weiß, ich fühle aber, daß sie mich liebt, und darum bitte ich Dich, gib Ijot und mir Deinen Segen. Lasz uns ein stilles Glück in meinem alten Birkenhof finden."

Er hatte beide Hände des Freiherrn ergriffen, die er heftig in den feinen preßte.

Der Freiherr schwankte noch immer. Könnte er Valdos Rücktritt annehmen? War es nicht riesengroß, was der Neffe aufgab und was Helmgard gewann?

"Und wenn Helmgard nun unter Deinem Verzicht leidet", forschte er weiter, "wenn sie daran zugrunde geht?"

Beide hatten nicht bemerkt, daß Helmgard ins Zimmer getreten war.

"Woran soll ich zugrunde gehen?", fragte sie aufhorchend. Die Männer sahen, daß Helmgards Antlitz ungewöhnlich bleich war und ihre Augen dunkel umschattet.

Valdo war schnell auf Helmgard getreten und ihre Hand umfassend, sagte er ernst:

"Ich hatte soeben mit Deinem Vater eine lange und wichtige Unterredung, Helmgard. Ich habe ihn in der sicheren Überzeugung, Dir nicht wehe zu tun, denn für so kleinlich halte ich Dich nicht, daß ich damit Deine Güte verleben könnte, gebeten, mir mein Wort zurückzugeben. Onkel zögert, weil er meint, ich bringe ein Opfer, was mir keins ist. Kannst Du mir auf Ehre und Gewissen versichern, Helmgard, daß Du mich so liebst, wie das Weib den Mann lieben muß, den sie sich zum Gatten erwählt? Nein, das kannst Du nicht, Kind, denn ich kenne Dich viel zu gut. Du wolltest mich nehmen, weil es so bestimmt war, weil Du glaubtest, Deinem

Vater dadurch ein Glück für seine alten Tage zu geben und weil sein Herz wie das Deine an dem Sonnenhof hängt. Mich, Helmgard, mich hast Du nie geliebt. Sage, ob ich recht habe."

Helmgard stand, die Augen tief gesenkt, vor den beiden Männern.

Einen Augenblick schien es, als wolle verletzter Stolz in ihren Augen aufflammen, dann aber glänzten ihre Augen sonnig auf und auf Valdo zustürzend und ihre Arme um seinen Hals schlingend, schluchzte sie:

"Du gibst mir das Leben wieder, Valdo! Ich habe Dich ja so lieb wie Hajo, meinen geliebten, toten Bruder. Ich glaube, ich wäre gestorben, wenn ich Deine Frau hätte werden müssen, denn auch Du, Valdo, Du liebst mich nicht."

"Nein, Helmgard", sagte Valdo feierlich. "Ich liebe Ijot, sie soll meine Frau werden und der Sonnenhof bleibt Dein."

Helmgard sah Valdo, ihre Arme von seinem Halse lösend, erschrockt an.

"Ein hoher Preis", entgegnete sie. "Nur ein Mann wie Du, Valdo, so stark, lieb und treu, kann ihn zahlen." Und glücklich auflachend, ihren Vater stürmisch umarmend, rief sie laut:

"Nun versteh ich erst meine arme Ijot. Die ganze Nacht hat sie, wie Tante Grit berichtet, phantasiert, sie nehme mir mein Glück. Väterchen, sei so gut", fuhr sie fort, ihrem Vater zärtlich die Wangen streichelnd, "lak uns unser Glück. Du weißt ja selbst, wie es tut, wenn man um seiner Liebe willen leiden muß."

Helmgards Stimme zitterte ein wenig und einen Augenblick war es, als wollten ihr die Tränen kommen. Eilert von Rinkerode aber fühlte, um Valdo trug sein Kind kein Weh in der jungen Brust.

*(Kortmanns Satz.)*

## Ohrenpflege im Winter.

Von Dr. med. W. Blum.

*Achtung verboten.*

Zu denjenigen Organen unseres Körpers, welche in besonderem Maße den Angriffen des Winters ausgesetzt sind, gehört auch das Ohr. Denn nicht nur sind einzelne Teile desselben, wie das äußere Ohr, verhältnismäßig wenig geschützt, sondern es pfangen sich auch Erkrankungen, die durch die winterlichen Temperatureinflüsse in der Umgebung des Ohres entstehen, nicht selten auf dasselbe fort.

So kann ein Schnupfen oder Gaumenkatarrh zu einer eiterigen Entzündung der Trommelschläuche, die nach außen hin durch das Trommelfell abgeschlossen wird und die Gehörschlüchelchen enthält, führen. Dieses Gefahr besteht momentan für Kinder der ersten Lebensjahre. Bekanntlich verläuft von der Trommelschläuche ein enger Kanal nach der Mundhöhle, durch den dem Ohr die zum Hören unentbehrliche Luft zugeleitet wird. Greift nun die Entzündung der Schleimhaut, die dem Schnupfen und dem Gaumenkatarrh eigentlich ist, auf den Verbindungskanal über, so wird hierdurch ein dumpfes Gefühl im Ohr und ein leichter Grad von Schwerhörigkeit hervorgerufen. Mit dem Zurückgehen der Entzündung

im Kaiserhofe" ab und waren zu dieser auch zahlreiche Mitglieder erschienen. Zunächst wurde Bericht über die im vorigen Jahre hier abgehaltene Gauversammlung erstattet. Sodann stand die Nechungslegung statt, die ein günstiges Ergebnis erbrachte, da der Verein über einen Vermögensstand von 345.87 M. verfügt. Die Beiträge müssen auf 6 M. jährlich erhöht werden. Als Vorsitzender wurde Amtessekretär Schonek von hier, als Stellvertreter Hillmer (Dannhausen), als Schriftführer Werner Loose, als Stellvertreter Ruppel, als Kassenführer Frau Hart gewählt.

## Bunte Chronik.

### Ein neuer Trick der Peßdiele.

Einen wertvollen Damenpelz erbeuteten in einem der ersten Berliner Hotels zwei Diebe mit einem neuen Trick. In dem Hotel erschienen zwei elegante Herren im Vorraum in dem Augenblick, als der Vächter der Kleiderablage und eine Verwandte von ihm gerade andere Gäste bedienten. Sie gingen um die Schranke herum und warteten dort auf die Bedienung. Während dann die Verwandte des Väters einen den Mantel abnahm, zog sich der andere plötzlich an den Leib, verzog schmerzlich das Gesicht und eilte nach der Damentoilette. Der Garderobenpächter machte ihn darauf aufmerksam, daß er sich geirrt habe, der Gast gehe aber seinen Weg fort, indem er sagte, er habe entsetzliche Magenträume. Bald darauf kam er wieder, rief seinem Begleiter zu: „Hans! Hans! zahlen und bloß einen Wagen! Ich habe ja furchterliche Magenträume!“ Ein Page holte einen Kraftwagen, „Hans!“ ließ sich eiligst seinen Mantel wieder anziehen, und beide fuhren davon. Als bald darauf eine Dame ausbrechen wollte, ergab sich, daß ihr Pelz verschwunden war. Er hatte gehangen, wo der Magenträne mit „Hans!“ gesstanden hatte. Der Dieb hatte, während „Hans!“ seinen Mantel abgab, den Damenmantel heimlich an sich genommen und ihn auf der Toilette unter seinen Mantel verstellt. Um sich nicht zu verraten, mußte er ihn mit beiden Händen festhalten, bis er im Wagen saß.

### Gefahren des Schleichhandels.

Auf einer Reise nach Berlin ist die Witwe Selma Janssen, geborene Picard, spurlos verschwunden, die in Elberfeld wohnte. Frau J. betrieb einen ausgedehnten Handel mit Zigaretten und Lebensmitteln aller Art, zu dem ihr ein Elberfelder Geldgeber die Mittel vorstreckte. Am 17. Dezember v. J. kam sie mit einem größeren Posten Zigaretten nach Berlin und wohnte hier kurze Zeit in einem Hotel. Es gelang ihr, einen Teil der Zigaretten zu verkaufen. Das Geschäft brachte ihr einen Erlös von 10. bis 12.000 Mark ein. Einen Teil mußte sie unter dem Einkaufspreise losschlagen, weil sie zu teuer eingekauft hatte. Am 22. Dezember

verließ sie mit ihrem Sohn das Hotel unter der Angabe, daß sie nach Hause fahren wolle. Dort ist sie jedoch nicht angekommen. Sie hat auch nichts mehr von sich hören lassen. Man rechnet jetzt damit, daß sie von einem Verbrecher, mit dem sie vielleicht bei ihren Schleichhandelsgeschäften in Verbindung gekommen ist, und der wußte, daß sie viel Geld bei sich hatte, oder das wenigstens vermutete, irgendwo hingelockt, beseitigt und beraubt worden ist.

### Die Spukvilla in Tegel.

Wir sind so klug, und dennoch spukt's in Tegel. In Tegel, das durch Goethes "Faust" den zweifelhaften Ruf eines Spukortes hat, ist es heute noch nicht geheuer. Auf Tegeler Gebiet im Walde nahe der Humboldt-Mühle steht ein einfaches Haus, die "Spukvilla" genannt. Es soll dort vor Jahren ein Mord begangen worden sein und nachherweise sollte es „eingehen“. Infolge dieses unheimlichen Ritus war das Haus schwer vermietbar und wurde von den Umnahmern gemieden. Dem Bewohner der Villa scheint dies aber nicht unangenehm gewesen zu sein, denn, wie ich jetzt herausstelle, hatte er Ursache, die Offenlichkeit zu scheuen. Die Polizei hatte beobachtet, daß nachts ein reger Verkehr in dem Hause herrschte, und sie stellte abends fest, daß sich ein großes Schieber- und Heslerwarenlager darin befand, das einem Außen-Eli Solokowski in Berlin gehörte. Er wurde verhaftet, als er im Begriff war zu „verreisen“. Der schlaue Russe soll übrigens den Gerichten, daß es in der Villa spule, dadurch Nahrung gegeben haben, daß er im Keller ein Grammophon aufgestellt hatte, das von Zeit zu Zeit schauerliche Lieder von sich gab.

## Letzte Telegramme.

### Neuwahlen im Herbst.

Berlin, 10. Februar. In einer Unterredung mit einem Vertreter der rheinischen Zeitung erklärte der preußische Ministerpräsident Hirsch, daß die Regierung den Verfassungsentwurf der Landesversammlung im Laufe dieses Monats vorlegen zu könne. Die Wahlen zur neuen Landesversammlung würden angezeigt, sobald alle Gezeiten verschieden seien, die die vollständige Demokratisierung Preußens ermöglichen. Nach den vorliegenden Bestimmungen werde man mit den Wahlen im Spätherbst rechnen können.

### Das deutsch-belgische Finanzabkommen hinfällig.

Berlin, 10. Februar. Da Belgien trotz seines gegenwärtigen Versprechens, eine Auslieferungsliste nicht anzustellen, diese nunmehr doch überreicht hat, ist das sogen. Martablommen mit Belgien hinfällig

geworden. Die Nationalversammlung wird, wie wir hören, das Abkommen nicht ratifizieren und der Minister des Auswärtigen, Müller, hat die belgische Regierung bereits verständigt, daß Deutschland das Abkommen nicht mehr anerkenne.

## Folgen der französischen Moral.

Saarbrücken, 10. Februar. Wie sehr im Saargebiet seit Beginn der französischen Besetzung das moralische und sittliche Niveau gesunken ist, zeigt eine Razzia der Saarbrücker Polizei in einer der vergangenen Nächte, die mit der Festnahme von 36 Frauenspersonen endete.

## Jungtürkische Bewegung gegen England.

Wien, 10. Februar. Die Wiener "Mittagpost" meldet aus Konstantinopel: Die jungtürkischen Agitatoren enthalten eine lebhafte Propaganda in öffentlichen Lokalen, und prophezeien, daß die rote Armee bald in Konstantinopel sein werde. In zahlreichen Proklamationen, die mit "Liga des Islams" unterzeichnet sind, verlangen die türkischen Volksbewegungen gegen England, der zu Beginn des Frühjahrs entbrennen soll. In den Kreisen der türkischen Nationalisten wird versichert, daß die Regierung in Moskau aus den türkischen Gefangenen, die sich in Russland befinden, bewußtere Regimenter gebildet hat, welche durch die Ummas zu einem unverdächtigen Kampfe gegen die Engländer aufgerufen werden.

## Typhusepidemie in der russischen Nordwestarmee.

Stockholm, 10. Februar. Die schwedischen Zeitungen veröffentlichten Privatbriefe aus Revel, aus denen hervorgeht, daß der Friede von Revel grauenhafte Verheerungen angerichtet. 90 Prozent der Mannschaften der russischen Nordwest-Armee, die in Narwa stationiert sind, sind von der Krankheit befallen. Große Mengen von Soldaten liegen im Freien im Schnee und Fäste und warten auf den erlösenden Tod. In einer Sammelstelle befinden sich 18.000 Typhuskrank. Für je 2000 Kranken ist nur ein Arzt vorhanden. Der Stadtrat von Revel gab über eine Million Mark aus, um die Seuche zu bekämpfen. Da sanitärische Not-Kreuz und Desinfektionsmaterial.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münn, für Redakteur und Inserater: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben, guten Vaters, Schwieger- und Großvaters

## Franz Hanusch

sagen wir unseren herzlichsten Dank. Insbesondere Dank Herrn Pastor Büttner für seine trostreichsten Worte am Grabe und den werten Hausbewohnern für die schönen Kranzspenden, sowie auch für sämtliche anderen Kranzspenden und allen denen, die unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gegeben haben.

Waldenburg, den 10. Februar 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

## Konsum- & Waren-Großeinkauf-Verein.

**Ia Bohr-Paste**  
schäumend, garantiert schnittfest, kein Wasser abspendend, in Fässern von 50—60 Kil., wäscht kalt und warm, ca. 130 Centner in Biegisch lagernd, ist geschlossen oder geöffnet preiswert zu verkaufen. Interessenten wollen Spezialfertigte einholen.

Michael Wieselberg, Liegnitz,  
Fernruf 1010. Hedwigstr. 9a und 35. Fernruf 1010.  
Vertrieb chemisch-technischer Produkte.

## Villigste reelle Offerte über-garantiert reine Gewürze.

Pfeffer, schwarz, ganz und gemahlen, per Pfund	Mt. 19,50
Pfeffer, weiß,	25,00
Piment, ganz,	17,00
Piment, gemahlen,	17,50
Zimt, ganz,	31,50
Zimt, gemahlen,	35,00
Nelken, ganz,	37,00
Nelken, gemahlen,	8,75
Mümmel	31,00
Muskatnüsse	28,00
Zucker, ganz oder gemahlen,	38,00
Ceylon-Zimt	

Verhand gegen Nachnahme. Beachten Sie, bitte, daß die Preise bei Rechnungsbeträgen über Mt. 100.— franco feststellt sind.

Herner Original-Nemy-Meisterhänstürke in Originale-Paketen von 4 Pfund Inhalt, per Pfund Mt. 13,50.

### !!! Achtung !!!

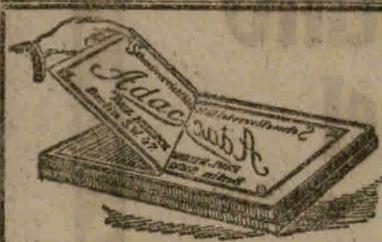
Statt der teuren Auslandsfirmen verwenden Sie meine "Prima", weiß, stark fetthaltig, schmierfest, in Fässern von ca. 60—65 kg per Zentner Mt. 180,— oder in 10- u. 20-Pfund-Blechern per Pfund 1,75 berechnet zum Selbstkostenpreis.

"Prima" braun oder grünlich, parfümiert, schmierfest, in Fässern von ca. 60—65 kg per Zentner 135,— oder in 10- und 20-Pfund-Blechern per Pfund 1,50. Eimer zum Selbstkostenpreis.

Bei Bestellung bitte auf die Zeitung Bezug zu nehmen.

**Firma Cornelius Höller,**

Fabrikation u. Großhandelsbetrieb,  
Erfurt, Futterstr. 14. Fernsprecher Nr. 934.



Erstklassiger, gesetzlich geschützter

**Vervielfältiger**  
für Hand- und Schreibmaschinenschrift, Zeichnungen usw.

Mäßige Preise. Prospekte, Apparate aller Systeme fallen auf Wunsch mit unserer Masse.

Feinste Hektoigraphentinten in allen Farben.

Farbstifte · Farbbänder  
Kohlepapier · Kanzleipapier.

**Paul Neudeck & Co.,**

Berlin SW. 47 Katzbachstr. 25. Kurfürst 9676.

## Großheil in Tüben, Cosmetikum, bei Großheilen von sicherer Wirkung, bei Fr. Bentscha, Schloß-Drogerie, Ober-Waldenburg.

## Rognah-, Seif-, Rot- u. Weißwein- Säfte, sowie Steinfrüge kaufen zu höchsten Preisen Ostian Seeliger, G. m. b. h.

**Kluge + Gränen +**  
gebrauchen bei Regellohrung  
und Stottern meine in den harinäglichen Fällen  
beißbewährt. Spezialmittel. Voll.  
unschädlich mit Garantieschein,  
wenn alles nicht geholfen, machen  
Sie noch einen Versuch, auch Sie  
werden mir stets dankbar sein.  
Distr. Verband C. Ahlming,  
Hamburg, Paulstraße 2, 1.

**Hautjucken**  
Krätze, besonders Nachts, besciigt  
schnell und dauernd auch in ver-  
alteten Fällen Apotheker Br. Uecker's  
bewährtes Mittel, nicht schmierend,  
keine Berüttörung. 1 Packung meist  
für eine Person ausreichend M. 5,50.  
Diskrete Zusend. ohne Angabe d. Firma  
durch die Apotheke am Goldenen Adler,  
Berlin 258 Alexanderstr. 41. Gegr.  
1. Jahr 1556 Zweihälft. Apotheke Berlin.

**Milchfitten**  
für die Gemeinde-  
vorstände des  
Kreises Waldenburg  
und vorrätig in der  
Geschäftsstelle der  
Waldenburger Zeitung.

**G**arantiert reinen  
**Kentucky-Kautabak**

in Rollen. Büchse zu 250 Rollen  
intl. Büchse und Beize 275,00  
Mt. Nachnahme. Sofort lieferbar.

**Reulecke & Dehn,**  
Görlitz.

Großhandelsverlaubnis. Tel. 1968.

**Gebrauchte, guterhaltene  
Dampfmaschine**  
zu verkaufen. Gefl. Angebote  
u. W. S. in die Gesch. d. Ztg.

**Brillantringe,**  
je 1 Damen- und Herren-  
Ring, zu kaufen gesucht.  
Gefl. Angebote unter B. 51  
in die Geschäftsstelle dieser  
Zeitung erbeten.

**Deutsche und Perser  
Teppiche,**  
alte und neue, kaufen  
Paul Nendeck & Co.,  
Berlin SW. 47, Lützowstr. 25.

**Ein starkes  
Pferd**   
für Spediteur wird gesucht.  
Angebote unter P. K. erbeten  
in die Geschäftsstelle dieser Ztg.

**Afreichhäuser**  
kaufen jeden Posten

P. Neudeck & Co.,  
Berlin SW. 47, Lützowstr. 25.

**Getrocknete Kartoffelschalen**  
kaufst Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

**Einfältiger Schneidergeselle**  
für sofort bei dauernder Beschäf-  
tigung gesucht. Ang. Süßmuth,  
Waldenburg, Friedländerstr. 85.

**Mitständige Frau ohne Anhang**  
sucht Stellung als Witwe.  
Gefl. Angebote unter W. 20 in  
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Junges Dienstmädchen**  
zum baldigen Antritt sucht  
Kaufmann Krebs,  
Laubeshut, Wallstraße 43.

**Nerven-Nahrung!**  
„Nerbobis“

Bei Blutarmut, Nervosität, Schwäche  
vorsätzlich benötigt. Nervöslich empfohlen.  
Vorausleidem; durchaus unbedenklich. Ver-  
sucht Sie. Sie werden guße sein. 1 Dose  
2,50, 2 Dosen 5.— Mt. — Porto extra  
— sel. L. in G. schreibt: „Sie legte  
Gebung erhalten, die sehr zufrieden. Ein  
mal jetzt u. dringl.; es ist überwunden,  
wohl ich Ihnen sehr dankt. Werde es  
weiter empfehl.“ Apotheker E. Müller  
Nachf., Berlin B. 78, Tietzstraße 16.

**Gummimwaren**

Mutterspitzen, Frauenunterwäsche,  
geg. Periodenstr. Mt. 6, stark Mt. 12,  
jahr. Frauenartikel.

Antragen erbeten. Versandhaus

Hessinger, Dresden 180, Km See 37.

## Stenotypistin

zum sofortigen Antritt gesucht. Persönliche Vorstellung mit schriftlicher Bewerbung und Zeugnissen erbeten.

Kreisverteilungsstelle beim Landratsamt Waldenburg.

**Gasthof zur „Stadt Friedland“.**  
Ausschank von Schultheiß-Bier.

## Orient-Theater.

Heute vollständig neues Programm!

Nur 4 Tage! Montag bis Donnerstag!  
Ein herrlich. Doppelschlager-Programm!

## Fidelio!!!

Film-Roman in 5 Abteilungen von Hans Gans.

In der Hauptrolle die beliebte Kunstlerin

**Mady Christians.**

Ferner:

## Die Vilja von Narenta !!!

Liebesabenteuer eines jungen Moslem in 4 Akten.  
Aufgenommen in den

malerischen Gegenden von Bosnien und der  
Herzegowina nach einer altmohamedanisch. Sage.

Kunstlerische Musik.

Bitte die Anfangsvorstellungen zu besuchen.

## Union-Theater

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Montag bis Donnerstag:

Das große historische Schauspiel  
in 5 Akten:

## Opfer.

Pathetische, hochdramatische Handlung!

Tadellose Ausstattung! Nur allererste Künstler,  
selbst in den kleinsten Rollen.

Ferner:

## Und hätte der Liebe nicht . . .

Ein wunderbares Drama in 4 Akten, mit

**Johannes Riemann** und **Ally Kolberg.**

Dazu klassische passende Musik.

## Gebrauchtes Piano oder Flügel

sofort zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unter  
„Musik 3788“

an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**W**er gibt ein Scherlein für die dies-  
jährige Konfirmanden-Bescherung  
der evangelischen Frauenhilfe?

Gaben nehmen dankend entgegen:  
Frau Major Fröhlich, Wilhelmstraße 2,  
Pastor prim. Hörter, Kirchplatz 4,  
sowie sämtliche Bezirksdamen.

## Zur gefälligen Beachtung!

Die seit dem 1. Januar sprunghaft gestiegenen Preise  
aller Rohstoffe in der Papier- und verwandten Industrie  
haben eine Anzahl von Waren bedeutend verteuert. So wird  
beispielweise nach dem neuen Einkauf die kleine Gläschen  
Tinte 1,75 Mark kosten, während Schreibhefte schon jetzt mit  
80 Pfennig das Stück verkauft werden müssen, wobei zu be-  
merken ist, daß dieser Heftpreis erheblich hinter denen anderer  
Städte zurückbleibt. Sobald bessere Verhältnisse eintreten,  
wird unsererseits ein Abbau der Preise vorgenommen werden.  
Wir bitten unsere werte Kundenschaft, überzeugt zu sein, daß  
wir ihrem Interesse nach Möglichkeit dienen werden.

Verein der Buch-, Papier- und Schreibwaren-  
händler des Kreises Waldenburg.

## 1 Posse Papier-Gardinen,

Meter 0,95, 1,35, 1,65—2,50 Mark.

## 1 Posse Herren-Anzüge,

Reichsware, gegen Bezugsschein, ganz gesättigt,

**275,— Mark**

(nicht 2,75 Mark wie in vor. Nummer irrtümlich angegeben).

## Kaufhaus Max Holzer.

## Für Gold- und Silbermünzen

zahlt die höchsten Preise

## Hanisch, Miltwasser,

Charlottenbrunner Straße 8, 1 Treppe,  
gegenüber der evangelischen Kirche.

## Erfinder-

Aufgaben  
bei Einreichung von 1,60 Mark.

**E. Krause,**  
Hennigsdorf bei Bredau.

Berein für  
Gesundheits-  
pflege.

Mittwoch den 11. Februar er.,  
abends 8 Uhr,

in der „Stadtbrauerei“:

## Jahreshauptversammlung.

Tagesordnung:  
Geschäftliches. Jahres- u. Kassen-  
bericht. Vorstandswahl.

Der Vorstand.

## Gründungseröffnung

der Frauen und Mädchen  
zu Waldenburg.

Sonntagnachmittag 4 Uhr:

## Masken - Kränzchen

im „Schützenhaus“,  
wozu alle Mitglieder nebst werten  
Anghörigen eingeladen werden.  
Eingeladene Gäste  
haben Zutritt.

Maskenkarten sind zu haben  
bei Frau Scheibling, Löper-  
straße 12, und bei Frau Kling-  
berg, Scheuerstraße 10.

Einzug der Masken 6 Uhr.

Der Vorstand.

## Stadttheater

in Waldenburg.

Donnerstag den 12. Februar er.:

Benefiz für die 1. Sängerin  
Hella Clarens:

## Polenblut.

Operette in 3 Akten.  
Musik von Oskar Nedbal.

Sonntagnachmittag 4 Uhr:  
Kindervorstellung:  
Sonntag 10 Uhr: **Dornröschen.**